

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Literatur über das Oldenburger Münsterland

wissenschaftlichen Aufgabe verortet der Autor in den Aktivitäten der „Kosmographischen Gesellschaft“, die aus dem damals führenden deutschen Landkartenverlag der Homännischen Erben in Nürnberg hervorgegangen war. Der Verlag unternahm seit den 1740er Jahren umfangreiche Werbekampagnen und vermittelte den wissenschaftlichen Anspruch an eine Verbesserung der Kartographie. Dabei wurde herausgestellt, dass ausschließlich die territoriale Landesvermessung auf der Grundlage eines astronomisch bestimmten trigonometrischen Triangulationsnetzes zu genauen Karten führt. Die Studie geht sodann auf das Schaffen des aus Stadhagen stammenden Geografen und Theologen Anton Friedrich Büsching ein, der die Ideen der Kosmographischen Gesellschaft aufgriff. Büsching avancierte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem der führenden Geographie- und Kartographiewissenschaftler. Er wandte sich in seinen Schriften in erster Linie der Methode der „kritischen Erdbeschreibung“ zu, mit der durch systematische, vollständige und kritische Neuauswertung aller verfügbaren Quellen völlig neue Beschreibungen der Territorien erstellt werden sollten.

Nach der Betrachtung der europäischen Entwicklung und der wissenschaftlichen Sicht beschreibt Fieseler detailliert die kartographischen Projekte in den nordwestdeutschen Territorien Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, Kurfürstentum Hannover, Fürstbistum Osnabrück und Herzogtum Oldenburg im Verlaufe des 18. Jahrhunderts. Für die vier Territorien werden die Entwicklungsprozesse und die kartographischen Ergebnisse eingehend analysiert: die Generallandesvermessung (1746-1784) und die Topographische Karte des Landes Braunschweig des Ingenieurhauptmanns Johann Heinrich Daniel Gerlach (1760-1768), die Kurhannoversche Landesaufnahme unter Leitung des Generals Georg Josua Du Plat (1764-1786), die Topographische Landesaufnahme des Fürstbistums Osnabrück unter Leitung der kurhannoverschen Ingenieuroffiziere Georg Wilhelm von dem Bussche und Franz Christian Benoit (1766-1771), an die sich eine landesweite Katastervermessung unter Leitung der Ingenieuroffiziere Johann Wilhelm Du Plat und Johann Ludwig Hogreve anschloss (1784-1790), sowie die von dem Landvogt Georg Christian Oeder initiierte Oldenburgische Landesvermessung mit den Oldenburgischen Vogteikarten (1781-1799).

In einem ausgedehnten Diskurs erörtert der Verfasser abschließend den Einfluss des damaligen Schrifttums, die publizistischen Aktivitäten der für einzelne Landesvermessungen verantwortlichen Staatsbeamten sowie die Auswirkungen der öffentlich geführten Debatten und Diskussionen über die Kartographie. Die Abhandlungen unterzieht der Autor einer vergleichenden Beurteilung hinsichtlich der Einflüsse auf die Entwicklung der staatlichen Landesvermessungen. Den Abschluss des vorliegenden Werkes bildet ein Schlusskapitel mit einer lesenswerten Zusammenfassung der untersuchten sozialwissenschaftlichen Zusammenhänge zwischen Kartographie und eigenständiger staatlicher Verwaltungstätigkeit.

Die außerordentlich dichte und inhaltsschwere Studie stellt eine imposante Leistung dar. Die Studie richtet sich an Kartographen und Fachleute, eine populäre Wirkung und ein Lesespaß für interessierte Laien und Heimatforscher ist allerdings weniger zu erwarten. Insbesondere durch die äußerst gründlichen Archivrecherchen ist hier eine detaillierte Dokumentation zur kartographischen Entwicklung im Zusammenhang mit der Entstehung der frühneuzeitlichen staatlichen Verwaltung entstanden. Die Studie zeichnet sich durch eine extrem hohe Zahl ausgewerteter Quellen und eine ebenso hohe Zahl an Fußnoten aus. Eine inhaltliche Beschreibung der untersuchten Kartenwerke fehlt – der Zielsetzung des Werkes entsprechend – völlig. In dieser kompakten Form lag bisher noch keine Studie für einen einzelnen Abschnitt der Kartographieggeschichte vor. Hier ist eine fundamentale kartographiehistorische Forschung und zugleich ein Leitfaden und Nachschlagewerk vorgelegt worden, das Maßstäbe setzt.

Heiko Taubenrauch



Rolf Schäfer: Geschichte der oldenburgischen evangelischen Kirche im Überblick, Oldenburg: Isensee 2013. – Geb., 208 S., 19,90 €, ISBN 978-3-7308-1005-7

Dass die christlichen Kirchen das Leben der Menschen über Jahrhunderte hinweg maßgeblich mitgeprägt haben und bis in die heutige Zeit hinein einen wichtigen gesellschaftlichen Faktor darstellen, dürfte wohl niemand ernsthaft bezweifeln. Im Oldenburger Land ist diese Tatsache noch heute deutlich sichtbar, denn die Geschichte der beiden großen christlichen Konfessionen ist eng mit der politisch-territorialen Entwicklung verknüpft. Sowohl das Herzogtum Oldenburg als auch die jeweiligen Organisationsstrukturen der evangelischen und katholischen Kirche fanden nach vielen wechselvollen Jahrhunderten ihre nahezu endgültige Ausformung im 19. Jahrhundert. Während die ursprünglichen Grenzen des Herzogtums nach dessen Inkorporation in das Land Niedersachsen 1946 endgültig von der Landkarte verschwunden sind, bestimmen sie „bis heute den Umfang der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Oldenburg sowie auf katholischer Seite die Grenzen des Bischöflich Münsterschen Offizialats Vechta“ (S. 14).

Wie aber sind diese kirchlichen Strukturen entstanden? Welche Rolle spielten die territorialen Entwicklungen? Warum ist der Norden des Landes evangelisch, während im Süden der Katholizismus über Jahrhunderte dominant blieb? Insbesondere für diejenigen geschichtsinteressierten Leser, „die sich in Kürze ohne gelehrtes Beiwerk ein Bild vom Werden und von der Eigentümlichkeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg verschaffen möchten“ (S. 5), war eine nach wissenschaftlichen Kriterien ausgearbeitete kurzgefasste Kirchengeschichte bisher Mangelware.

Diese Lücke schließt nun Rolf Schäfer, ein versierter Kenner der evangelisch-lutherischen Kirchenhistorie im oldenburgischen Kontext und Mitherausgeber der breit angelegten „Oldenburgischen Kirchengeschichte“, die 2005 in der zweiten Auflage erschienen ist. An diese knüpft das vorliegende Buch denn auch an, verzichtet aber dabei auf Belegstellen und weiterführende Nachweise und fokussiert allein die historische Genese der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Oldenburgs. Die „im neuzeitlich-konfessionellen Sinne römisch-katholische Kirche“ wird ausgeblendet, wobei der Autor betont, dass es wünschenswert wäre, „unter den heutigen Lebensbedingungen die Geschichte der oldenburgischen evangelischen Kirche in der Gesamtheit der ihren Raum teilenden Religionen zu betrachten und alle Glaubens- und Religionsgemeinschaften in den Rahmen eines regionalen Überblicks einzubeziehen“. Diese regionale Religionsgeschichte setze jedoch „detaillierte Vorarbeiten voraus, die bisher weithin fehlen“ (S. 6). Trotz dieser Beschränkung bleibt Schäfers Vorhaben eine Herausforderung, gilt es doch, einen enorm großen Zeitrahmen abzudecken. Vor allem, weil der Autor seine Darstellung nicht erst mit der Reformation im 16. Jahrhundert beginnt, sozusagen der Geburtsstunde des Protestantismus. Ganz im Gegenteil widmet sich das erste Viertel des Buches der vorreformatorischen Zeit, weil grundlegende Strukturelemente der evangelisch-lutherischen Kirche der Frühen Neuzeit von der Kirche des Mittelalters geprägt waren, denn: „Die Reformation [wollte] keine neue Kirche gründen, sondern die eine christliche Kirche reformieren“ (S. 6). Schäfer vermeidet damit das Zerrbild einer strahlenden Neuerfindung christlichen Glaubens, vielmehr rückt er deutlich die Verwurzelung des Protestantismus in der vorreformatorischen Kirchengeschichte in den Blickpunkt. Folglich beginnt die Darstellung mit der Christianisierung der Region im 9. Jahrhundert, die als Grundbedingung kirchlichen Lebens im Oldenburger Land auch zur Geschichte der evangelischen Kirche gehört.

Die folgenden Themenkomplexe sind durch die Historie vorgegeben und fokussieren wie angekündigt vor allem die Ereignisse im Oldenburger Land unter evangelischen Vorzeichen: die Zeit der Konfessionsbildung (S. 40-72), Pietismus und Aufklärung (S. 73-117), Spätaufklärung und Erweckung (S. 118-136) und schließlich der strukturelle Wandel mit der Einführung einer neuen Kirchenverfassung 1849 bzw. 1853 (S. 137-142) sowie die folgenden Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (S. 143-158). Nach dem Kapitel „Von Weltkrieg zu Weltkrieg“



(S. 159-179) folgt abschließend die Abhandlung über die Nachkriegszeit bis 1970. Für eine darüberhinausgehende Darstellung fehle laut Schäfer noch der „historische Abstand“, es gebe „noch nicht die erforderlichen Quellenstudien und Einzeluntersuchungen, die nötig wären, um ein Gesamtbild zu entwerfen“ (S. 6).

Der Leser wird in großen Schritten durch die einzelnen Epochen geführt, wobei vor allem die zeittypischen, die Kirche besonders prägenden Ereignisse in den Vordergrund gestellt werden. Neben der inneren Entwicklung der Kirche verliert Schäfer die äußeren Rahmenbedingungen nicht aus dem Blickfeld und schiebt an vielen Stellen kurze Erläuterungen zur politischen und territorialen Entwicklung des Landes ein, die weit über die eigentliche Kirchengeschichte hinausgehen. Dies ist insbesondere im evangelischen Kontext von enormer Wichtigkeit, da die evangelische Kirche eine Staatskirche war, d. h. ihr Werden und Wirken weit in die politische Sphäre hineinragte. Landes- und Kirchengeschichte überschneiden sich hier an vielen Stellen und erst in ihrer gemeinsamen Betrachtung lassen sich die historisch bedingten Spezifika der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Oldenburg aufdecken.

Alles in allem aber ist der Überblick sehr knapp gehalten, neue Erkenntnisse über die evangelische Kirchengeschichte darf der Leser hier nicht erwarten, was auch sicherlich nicht der Intention des Autors entspricht. Somit richtet sich das Buch überwiegend an eine Leserschaft, die kaum Vorkenntnisse über die evangelische Kirchengeschichte in Oldenburg besitzt und sich grundlegend informieren will. Für diese an Grundwissen interessierte Leserschaft ist dieses Werk hervorragend geeignet. Die übersichtliche Gliederung erleichtert es darüber hinaus demjenigen, dessen Interesse für die Historie geweckt wurde, die weiterführenden Informationen ohne große Probleme in der breiter angelegten „Oldenburgischen Kirchengeschichte“ zu finden. Wer jedoch bereits über ein gewisses Vorwissen verfügt, dem sei geraten, von vornherein die umfangreichere und überkonfessionelle Darstellung zur Hand zu nehmen.

Die „Geschichte der oldenburgischen evangelischen Kirche im Überblick“ besticht trotz der durch das Format notwendigen Verkürzungen durch Kenntnisreichtum und Sachlichkeit, ist dabei aber für den Leser gut verständlich und die historischen Zusammenhänge lassen sich anhand der chronologisch angeordneten Kapitel gut nachverfolgen; drei Karten unterstützen die geographische Orientierung. Der Verlag hat die Ausführungen Schäfers zudem mit zahlreichen Abbildungen unterlegt, wobei hier die Portraits von Persönlichkeiten der oldenburgischen Kirchengeschichte überwiegen. Sehr ansehnlich sind auch die 32 farbigen Tafeln im Mittelteil des Buches, die dem Leser ein facettenreiches Bild protestantischen Kirchenbaus und somit auch protestantischer Frömmigkeit über die Jahrhunderte hinweg vermitteln.

Wie bereits erwähnt, wird in dem Buch auf Belegstellen und weiterführende Nachweise beinahe komplett verzichtet. Der Autor beschränkt sich auf den Hinweis, dass die kursiv gedruckten Zitate der Gesamtdarstellung der 2. Auflage der „Oldenburgischen Kirchengeschichte“ aus dem Jahr 2005 entnommen seien und man aufgrund der „parallel verlaufende[n] Darstellung“ die dazugehörigen Anmerkungen und die etwaige Literatur ermitteln könne (S. 203). Diese Art und Weise der wissenschaftlichen Nachvollziehbarkeit erschwert es jedoch dem interessierten Leser, die Ausführungen nachzuvollziehen, und macht es umständlich, vertiefende Lektüre zu einzelnen Aspekten zu finden. Es stellt sich womöglich die Frage, warum man dieses Buch überhaupt kaufen sollte, wenn man die – für ein Werk mit wissenschaftlichem Anspruch zweifellos wichtigen – Nachweise der einzelnen Aspekte nur in einem anderen Werk vorfindet. Zumindest wäre es hilfreich gewesen, direkt im Anschluss an die einzelnen Kapitel weiterführende Literatur in Auswahl anzuführen. Dieser Kompromiss zwischen Lesbarkeit und Wissenschaftlichkeit wäre für eine Neuauflage des ansonsten sehr gelungenen Werkes seitens des Verlages anzudenken.

Thomas Krause



Im Anfang war Fürstenberg. Biografisches und Erinnertes. Liber Amicorum für Alwin Hanschmidt zum 75. Geburtstag. Mit einer Dokumentation der Ausstellung „Weite Wege – Von der Normalschule zur Universität“, hrsg. von Franz Bölsker, Michael Hirschfeld, Wilfried Kürschner u. Franz-Josef Luzak (= Vechtaer Universitätschriften, Band 30), Berlin: LIT Verlag 2013. – Geb., 258 S., 39,90 €, ISBN 978-3-643-12405-0

Alwin Hanschmidt ist für die Universität Vechta auch heute, 10 Jahre nach seiner Emeritierung, mehr als ein ‚ehemaliger‘ Professor. Er war und ist ein beliebter Pädagoge, ein Hochschullehrer, der zugleich in der Region verankert war und ist, deren westfälische Zusammenhänge er zu betonen und zu erläutern nicht müde wird, er war und ist zugleich ein Qualitätsgarant einer Hochschule, die es nicht leicht hatte, als solche die Anerkennung zu finden, die ihr gebührt. Nur so ist es zu verstehen, dass ihn Freunde, Kollegen und Schüler mit Festschriften geradezu überschütten. Nach einer Festschrift zur Emeritierung 2004 erschien eine solche 2007 zum 70. Geburtstag, nun ein „Liber Amicorum“ zum 75. Geburtstag im Jahre 2013 (dieser Geburtstag war schon im August 2012). In Vechta sollte man vielleicht schon an den August 2017 denken! Die hier kurz vorzustellende Festschrift hat einen etwas anderen Charakter als gewöhnliche Dankes- und Anerkennungsgaben dieser Art. In ihr werden zwei wichtige Vorträge von Wilfried Reininghaus und Bernd Mütter zum Abdruck gebracht, die Alwin Hanschmidt als Historiker der Landesgeschichte würdigen und durchaus programmatischen Charakter haben. Reininghaus, der den Vortrag 2012 in einer Feierstunde zu Hanschmidts 75. Geburtstag hielt, geht auf das 18. Jahrhundert als Herausforderung an die westfälische Landesgeschichtsforschung ein, also auf das Jahrhundert, mit dem sich Alwin Hanschmidt in besonderer Weise beschäftigt hat. „Landesgeschichte und Internationalismus“ ist der Titel eines Vortrags, den Bernd Mütter bereits 2004 zur Emeritierung Hanschmidts hielt, der jetzt zum Abdruck kommt. Er verweist dabei auf ein zuweilen übersehenes Forschungsfeld Hanschmidts, ist aber letztlich (aus der Sicht von 2004) ein biographischer Abriss eines Forschers und Lehrenden, den man nicht so leicht in eine Schublade zu stecken vermag.

Wer nachvollziehen möchte, wie umfangreich das Forschungs- und Lehrgebiet Hanschmidts war, der kann dies anhand einer Aufstellung der von ihm abgehaltenen Lehrveranstaltungen zwischen 1974 und 2009 tun, die die Breite des Lehrstoffs dokumentiert. Auf ein Seminar zur Russischen Revolution von 1917 im Wintersemester 1987/88 folgte etwa im Sommersemester ein solches über die Hanse, ein Jahr später ist die amerikanische Unabhängigkeits- und Verfassungsbewegung bis 1789 Thema. Den rezensierenden Archivar freuen die Übungen und Seminare, die sich mit der Analyse und Interpretation historischer Quellen beschäftigen, Hanschmidt war und ist ein Historiker, der gerne selbst ins Archiv geht.

Die Universität Vechta ist die Hochschule Alwin Hanschmidts. Er hat sie mit geprägt und zu ihrem Ansehen erheblich beigetragen. Ihre Geschichte darzustellen und öffentlich zu präsentieren war ihm ein Bedürfnis. Deshalb war es eine gute Idee, dass der Band in großer Breite (von S. 108-254) die Dokumentation der Ausstellung: „Weite Wege – Von der Normalschule zur Universität“ zum Abdruck bringt. Die Dokumentation enthält nochmals den Vortrag Hanschmidts zur Ausstellungseröffnung im Oktober 2010, dann aber den farbigen Abdruck der Exponate. Damit wird der Band zur historischen Quelle der Universitätsgeschichte – gerade dies wird Alwin Hanschmidt gefreut haben.

Gerd Steinwascher



Peter Sieve: Dr. Franz Joseph Jacobi. Ein Amtsmedicus jüdischer Herkunft im Fürstbistum Münster. Zugleich ein Beitrag zur Medizingeschichte des Amtes Vechta (= Oldenburger Forschungen. Neue Folge, Band 29), Oldenburg: Isensee Verlag 2014. – Brosch., 159 S., 16,00 €, ISBN 978-3-7308-1068-2

Die Ständische Gesellschaft, in der die Geburt wesentlich Status und Stellung eines Menschen bestimmte, war in ihrer Schlussphase Ende des 18. Jahrhunderts weniger statisch, als das Vorurteil annimmt. Eine beispielhafte Geschichte, in der Tüchtigkeit einem Menschen die Standesgrenzen öffnete, erzählt Peter Sieve, Archivar am Vechtaer Offizialatsarchiv: die eines polnischen Juden, der sich gut 22-jährig 1756 in der Jacobikirche auf dem Domplatz zu Münster taufen ließ, Medizin studierte und schließlich sogar ein adeliges Stiftsfräulein heiratete. Franz Joseph Jacobi, der in Münster Latein lernte, in Groningen 1764/65, in Wien, einer der führenden medizinischen Fakultäten Mitteleuropas, ab 1765 studierte und 1771 in Erlangen zum Doctor medicinae promovierte, ließ sich 1772 in Vechta als Amtsarzt nieder und wirkte dort bis zu seinem Tode 1816. Er hat seine genaue Herkunft verschleiert und seine persönlichen Briefschaften nach seinem Tod verbrennen lassen. So bleibt vieles rätselhaft – etwa, wer ihm das Studium erst ermöglichte. Sicherlich war der Landmedicus Christoph Ludwig Hoffmann sein Gönner.

Peter Sieve hat die Spuren, die Jacobis Wirken für das Gesundheitswesen seines Sprengels in den Archiven hinterließ, sorgfältig recherchiert, er hat die Rechnungs- und Schuldnerbücher des Arztes ausgewertet, und leistet so zur Sozialgeschichte seiner Zeit wie zur medizinischen Alltagsgeschichte einen wichtigen Beitrag: Jacobi vermittelte den medizinischen Fortschritt der Aufklärungszeit in seinen Wirkungsbereich, der bis nach Ostfriesland reichte.

Den Prinzipien der Aufklärung folgend, haben Persönlichkeit, Bildung und Leistung Jacobis Stellung auch in der ländlichen Gesellschaft bestimmt, und dass er für das Schulwesen nicht unerhebliche Stiftungen machte, schon 1789 Freistellen für die Knaben- und Mädchenschule zu Vechta stiftete und testamentarisch einen Fonds von 20.000 Talern zur Förderung der Schulen in Dinklage und Quakenbrück hinterließ, sicherte ihm ein gutes Andenken.

Sehr bemerkenswert ist auch die Heirat des gut fünfzigjährigen arrivierten Arztes mit einer 34-jährigen adeligen Stiftsdame aus Hohenholte, Anna Theresia von Schilling (1752-1813) aus einer verarmten, mit ihrem Bruder 1819 erloschenen Adelsfamilie, deren Verwandtschaft Sieve ausleuchtet, wie er überhaupt viele der vorkommenden Personen persönlich und genealogisch verortet. Sehr nützlich ist daher das beigegebene Personenregister. Die 35 Abbildungen sind gut ausgesucht, nur die Unterschrift Jacobis gibt es noch schwungvoller.

Fehlt etwas? In Guts- und Privatarchiven werden weitere Tätigkeitsnachweise zu finden sein. Eine Stichprobe in den Gutsrechnungen von Dinklage (heute in der Abtei Dinklage) ergab, dass Jacobi ab Mai 1773 als „Haus Artze“ dort ein Jahresgehalt von 5 Pistolen (= Goldstücken zu 5 Talern) bezog (Archiv Graf Galen, Assen, D 285, Ausgabenregister 1773-75, S. 1-3; Quittungen in D 409, Bl. 186, 198, Lesefilme im LWL-Archivamt Münster). Aber so ist das bei einer Persönlichkeit, die im Lande viele Spuren hinterlassen hat.

Die umsichtige und gut lesbare Darstellung ist uneingeschränkt empfehlenswert! Großer Dank dem Autor, Glückwunsch jedem Käufer dieses schönen Bandes!

Gerd Dethlefs



Ruth Decker u. Monika von Hammel: Totenzettel und Sterbebilder (= Quellen und Forschungen zur oldenburgischen Familienkunde, Band 2 u. 3), hrsg. von der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde u. vom Familienkundlichen Arbeitskreis im Geschichtsausschuss des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, 2007 u. 2012. – 2 DVDs, je 20,00 €, Bezugsadresse: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten

Digitale Veröffentlichungen sind heutzutage ein gängiges Medium, um größere Datenbestände bequem zugänglich und kostengünstig nutzbar zu machen. Das macht allemal Sinn, wenn solche Sammlungen in sich nicht abgeschlossen, sondern auf Zuwachs ausgerichtet sind. Auch die renommierte Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) beschreitet seit einigen Jahren diesen Weg, insbesondere durch die Herausgabe der oldenburgischen Ortsfamilienbücher. Eine solche Edition setzt eine jahrelange Erforschung von Kirchenbüchern als primäre Quellen voraus.

Eine weitere Quelle, um Personenstandsdaten zu ermitteln, stellen die sog. Totenzettel bzw. Sterbebilder dar. Solche Memorienzettel wurden und werden gewöhnlich bei Beerdigungen von Katholiken an die Trauergäste ausgeteilt, um die Erinnerung an die Verstorbenen wachzuhalten und für deren Seelenheil zu bitten. In älteren Zeiten waren auf den Gedenkzetteln nicht selten ausführliche biographische Angaben zu finden, was ihren Wert für nachfolgende Generationen deutlich macht.

Die beiden familienkundlich interessierten Frauen Ruth Decker (Cloppenburg) und Monika von Hammel (Nutteln) haben in jahrelanger Arbeit Tausende dieser Totenbilder gesammelt. Die Stücke stammen mehrheitlich aus dem Oldenburger Münsterland und somit aus ihrer Heimat. Es ist begrüßenswert, dass sie sich entschlossen haben, diese Sammlung einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Insgesamt wurden über 62.000 Gedenkzettel digitalisiert und für die Nutzung erschlossen, eine überaus nützliche Hilfe bei biographischen Forschungen, die sich auf die oldenburgische Region beziehen. Eingeleitet wird die in zwei Teilen vorliegende Sammlung durch Erläuterungen zur Geschichte dieser Quellengattung und ihrem volkskundlichen, insbesondere genealogischen Wert. Die gefällig aufgearbeiteten Informationen basieren auf der 1993 erschienenen Dissertation der aus Hagstedt bei Visbek gebürtigen Volkskundlerin Christine Aka.

Der Hauptzugang zu den Daten erfolgt über ein alphabetisch angelegtes Personenverzeichnis, das nicht allein die Familiennamen (und evtl. Geburtsnamen) und Vornamen enthält, sondern auch die Geburtsdaten und Geburtsorte. Von dieser Liste aus kann der Scan des betreffenden Totenzettels direkt angewählt werden. Weitere Verzeichnisse erleichtern die Arbeit mit der Sammlung, so etwa die Rubriken „Geistliche“ (die auch Gedenkzettel von Ordensschwwestern enthält) und „Kriegsbeteiligte“, die auf der DVD von 2012 zu finden sind. Ferner gibt es eine Verknüpfung mit der Homepage der OGF, was naheliegend ist.

Man sollte die digitale Sammlung von Memorienzetteln als Steinbruch sehen, aus dem man sich bei Bedarf bedienen kann. So gesehen fallen manche Unzulänglichkeiten, so etwa die bisweilen schlechte Scan-Auflösung, nicht so stark ins Gewicht. Auch sind jeweils nur die „Rückseiten“ der zwei oder vierseitigen Zettel digitalisiert worden. Die biographischen Informationen sind dadurch zwar wiedergegeben, doch gehen aufgrund dieser Beschränkung wichtige Gestaltungsmerkmale dieser religiösen Schriftkultur verloren.

Willi Baumann

Franz Diwischek: Damals in der Jugendburg St. Michael. Bethen-Cloppenburg. 1951-1973. Das Leben im Bischöflichen Konvikt. Dokumente, Bilder, Erinnerungen, Metzingen: ce-print (Druck) [2013]. – Brosch., 118 S., 16,00 €, Bezugsadresse: Franz Diwischek, Schubertstraße 32, 72555 Metzingen

Im Jahr 2014 konnte das Clemens-August-Gymnasium in Cloppenburg sein 100-jähriges Bestehen feiern. Zur Geschichte dieser Schule gehört auch eine Einrichtung, die in der Nähe des Gymnasiums lag, etwa eine halbe Stunde Fußweg entfernt. Die Rede ist von der 1951 gegründeten Jugendburg St. Michael in Bethen. Als Bischöfliches Konvikt zielte die Einrichtung auf die Förderung des Priesternachwuchses ab und ermöglichte Jungen den Besuch einer weiterführenden Schule in einer Zeit, als es eine flächendeckende Versorgung mit Gymnasien auf dem Lande noch nicht gab. 1953 erfolgte die Umbenennung in Jugendburg, als dem Schülerheim eine zentrale Bildungsstätte für die Jugend im Offizialatsbezirk Oldenburg angegliedert wurde. Weil die Nachfrage nach Plätzen im Konvikt groß war, wurde die Bildungsstätte aber bereits 1957 nach Stapelfeld verlegt, wo aus ihr die Heimvolkshochschule und heutige Akademie hervorgegangen ist. Dem Schülerheim in Bethen blieb dahingegen eine solche Blüte versagt. Es wurde 1973 geschlossen. Das Gebäude wurde daraufhin zunächst als Kinderheim genutzt und beherbergt heute die Förderschule St. Vincenzhaus Cloppenburg.

Die Jugendburg war eine zeittypische Erscheinung, die einen Wandel zwar versucht hat, aber letztlich nicht erfolgreich umsetzen konnte. Ihre Lebensdauer war begrenzt, ein Schicksal, das andere Schülerheime mit ihr teilten. Wer sich über die Geschichte des Bether Konvikts informieren will, ist im Wesentlichen auf zwei Publikationen angewiesen. Zum einen gibt es eine schmale Schrift, die 1971 zum 20-jährigen Bestehen der Jugendburg vom damaligen Präses Hermann Jung herausgegeben wurde, und zum anderen liegt ein Aufsatz von Norbert Moormann vor, der anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung des Hauses im „Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland“ veröffentlicht wurde. Beide Arbeiten stammen sozusagen aus der Feder von Insidern. Das trifft auch für die hier anzuzeigende Schrift zu.

Ihr Autor, Franz Diwischek, wurde 1951 mit seinem Zwillingenbruder Anton in die Jugendburg aufgenommen und hat dort gelebt, bis er 1960 sein Abitur bestand, sich in Vechta für den Lehrerberuf ausbilden ließ und später seinen Wohnsitz in Metzingen am Fuß der Schwäbischen Alb nahm, um im Schuldienst des Landes Baden-Württemberg als Sonderschullehrer tätig zu sein. Dass Diwischek kein gebürtiger Südoldenburger ist, erkennt man bereits an seinem Namen. Geboren in der Slowakei, verschlug es ihn durch die Vertreibung in der Folge des Zweiten Weltkriegs nach Hessen, bevor in Bethen die Weichen für sein späteres Leben gestellt wurden. Nicht wenige seiner Mitschüler hatten ein ähnliches Schicksal erlitten.

In seiner Schrift hat Diwischek die beiden genannten Veröffentlichungen und weitere Dokumente aus der Konviktszeit ausgewertet und seine Erinnerungen an das Leben im Internat verarbeitet. So ist ein Werk entstanden, das die damaligen Ereignisse in Text und Bild nacherzählt und zugleich eine persönliche Note mit einfließen lässt. Wer in den Text eintaucht, erhält nicht allein Kenntnis von den Lebensbedingungen in einem katholischen Internat, sondern kann gewissermaßen in den Geist der Zeit eintauchen, auch wenn die Erzählperspektive eine rein retrospektive ist.

Die Jugendburg ist heute Geschichte. Ihre Akten wurden nach Schließung des Schülerheims zuständigshalber an das Bischöfliche Offizialat in Vechta abgegeben, wo sie im Archiv verwahrt werden. Weitere Dokumente hat 2014 der emeritierte Pfarrer Franz Wittrock aus Dinklage dem Bestand hinzugefügt. Der Geistliche gehörte zu den ersten Schülern der Jugendburg und war 1955 einer der beiden ersten Abiturienten, die aus dem Kreis der Heimbewohner hervorgegangen sind. Norbert Moormann hat errechnet, dass über 500 Jungen mit unterschiedlicher Dauer in der Jugendburg gewohnt haben. Etwa 115 von ihnen schafften das Abitur, 20 empfangen die Priesterweihe, viele andere ergriffen den Lehrerberuf oder absolvierten eine andere akademische Ausbildung. Ein „harter Kern“ von Ehemaligen kommt auch heute noch einmal jährlich zu-



sammen, um sich an die alten Zeiten zu erinnern und die Freundschaft zu pflegen. In der Regel beginnt das Treffen, zu dem Norbert Moormann als langjähriger Vorsitzender des Freundeskreises der Ehemaligen einlädt, mit einem Gottesdienst in der ehemaligen Jugendburg-Kirche in Bethen. Diese Christus dem König geweihte Kirche war 1962/64 von dem Cloppenburg-er Architekten Ludger Sunder-Plassmann erbaut worden und rundete das „Projekt Jugendburg“ in baulicher Hinsicht ab. Ihre markante Fassade erinnert an eine Einrichtung, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die ihrer Erziehung anvertrauten Jungen wenn auch nicht zu einem priesterlichen, so aber wenigstens zu einem christlich geprägten Leben heranzubilden.

Willi Baumann

CAG 100. Eine Schulgeschichte. 100 Jahre Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg. 1914-2014, hrsg. vom Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg, Lönigen: Schmücker (Druck) [2014]. – Geb., 250 S., 15,00 €, Bezugsadressen: Sekretariat des Clemens-August-Gymnasiums u. Buchhandlungen Terwelp u. Thalia, Cloppenburg

Im Schuljahr 1906/07, so wird berichtet (Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1960, S. 96f.), gründete der Cloppenburg-er Karl Bley, Oberprimaner am Großherzoglich Oldenburgischen Gymnasium Antonianum zu Vechta, als „Senior“ der Gymnasiasten seiner Heimatstadt den CPFK, den „Cloppenburg-er Pennäler-Ferien-Klub“. Dessen Mitglieder kamen jeweils für die Ferien von ihren „Hohen Schulen“ ins Elternhaus zurück, aus Vechta, Quakenbrück, Lingen, Meppen, Papenburg, Rheine ... Der CPFK – eine Institutionalisierung wohl bereits bestehender „wilder“ Bräuche – bot den Rahmen für ein studentisches Leben fern von schulischer Disziplin und Aufsicht, mit „Conventen“, „Kneipen“, „donnernden Salamandern“ und „Kommersliedern“. Während der Schulferien gab es also in Cloppenburg eine Gemeinschaft von Gymnasiasten – ohne Cloppenburg-er Gymnasium. Die Gründung des (heutigen) Clemens-August-Gymnasiums (CAG) kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges – 1914 zunächst Realprogymnasium bis Klasse 10, ab 1920 Realgymnasium – entzog dieser Sonderform von Pennälerkultur auf Dauer die Grundlage. Der Festakt am 24. April 1914 wurde musikalisch begleitet durch das „Blech“ des Vechta-er Antonianums, das an diesem Tag seine auf das 17. Jahrhundert zurückgehende Monopolstellung als einziges Gymnasium auf dem Gebiet des Oldenburger Münsterlandes verlor.

Die ansehnliche, großformatige und 250 Seiten starke Festschrift zur Hundertjahrfeier des CAG, zweiseitig gedruckt und versehen mit einer Fülle von Abbildungen, ist erklärtermaßen von einer gegenwartsbezogenen Zielsetzung bestimmt: „Im Mittelpunkt der Beiträge steht die Frage, was das CAG heute kennzeichnet“ (Vorwort der Redaktion, S. 3). Die Angaben auf dem Einband scheinen also zumindest irreführend. Doch zum Selbstbildnis einer Schule gehört natürlich auch ihre Vergangenheit. So bietet auf den Seiten 6 bis 25 der Historiker Dr. Hubert Gelhaus, Abiturient von 1969 und Mitglied des Kollegiums, „Die Schulchronik von 1914 bis 1989“, eine pointiert formulierte, Kontroversen nicht scheuende (z.B. zum „konfessionellen Charakter“ des CAGs, S. 20ff.) und durchgehend anregende Darstellung der Jahre 1914 bis 1989, wobei er Forschungsergebnisse nutzt und fortführt, die er und Heinrich-Ferdinand Reinhardt aus Anlass des Jubiläumsjahres 1989 veröffentlicht haben. Es folgen „Gedanken und Erinnerungen“ (S. 26-43) von 20 ehemaligen Schülern und einem Schüler der 11. Klasse, beginnend mit der Zeit des 2. Weltkrieges. Überlegungen des Kunstlehrers Michael Huick zur Architektur der Schule (S. 44-47), in deren Zentrum das 1918 fertig gestellte zentrale Schulgebäude steht, schließen das 1. Kapitel ab.

Das 2. Kapitel enthält die „Schulchronik von 1989 bis 2014“, allerdings nicht in Form zusammenhängender Darstellung wie im 1. Kapitel. Für jedes Schuljahr gibt es eine Doppelseite. Am linken Rand erscheint in Tabellenform, stichwortartig formuliert, eine Reihe von Tatsachen und



Ereignissen aus dem jeweiligen Jahr, am Ende die Schülerzahl. Ein bis zwei dieser Stichworte bieten Anlass für die Behandlung ausgewählter Facetten schulischen Lebens. Diese Texte zu Ereignissen, Entwicklungen, Problemen, Aktionen, Institutionen und Fächern ergeben, wenn man sie insgesamt zur Kenntnis nimmt, ein beeindruckendes Bild von dem, „was das CAG heute kennzeichnet“. Es fehlt allerdings ein Verzeichnis der hier behandelten Themen, eine gezielte Suche in diesem so faktenreichen und informativen Bereich ist nur sehr schwer möglich. Den Abschluss der „Chronik“ bildet das Programm der Jubiläumswoche vom 21. bis 26. Juli 2014, gefolgt von einem „Foto-Kaleidoskop“ zu Örtlichkeiten und Ereignissen des Schullebens. Das gesamte Kapitel ist durchsetzt von der Fotostrecke „100 Jahre – 100 Köpfe“, die keine Sammlung historischer Porträts seit 1914 enthält, sondern beeindruckende spielerisch-künstlerische Annäherungen an Menschen, die der Schule aktuell verbunden sind.

Das 3. Kapitel (S. 137-142), verfasst von Karina Bocklage und Günter Kannen, behandelt „Das Leitbild des Clemens-August-Gymnasiums“. Für Historiker der Bildungs- und Mentalitätsgeschichte des Oldenburger Münsterlandes könnte dieses Kapitel Quelle und Anstoß für weitere Forschungen sein. Hier wird exemplarisch Säkularisierung im Oldenburger Münsterland deutlich. – Die abschließenden Kapitel 4 und 5 enthalten die Klassenfotos und Schülernamen des Jubiläumsjahres, die aktuelle Listen des Kollegiums, der Schulgremien und des Schulpersonals, ein Verzeichnis (jeweils Namen und Herkunftsort) der Abiturjahrgänge 1923-2013, inkl. der Abiturjahrgänge des 1971-1985 abgespaltenen „Gymnasiums II“ (G II), dazu das Verzeichnis der 12. Jahrgangsstufe 2013/14, ein Verzeichnis der ehemaligen Lehrkräfte seit 1914, inkl. der Lehrkräfte des „Gymnasiums II“ (Namen, Fächer, Wirkungsjahre am CAG bzw. G II, gegebenenfalls Todesjahr). Entsprechende Verzeichnisse von Mitarbeiterinnen in der Schulverwaltung (seit 1926) und Mitarbeitern in der Schulhausverwaltung (seit 1918) folgen. Diese mit großem Arbeitsaufwand und auch Spürsinn erstellten Listen werden von der regional-, schul- und personengeschichtlichen Forschung mit großer Dankbarkeit benutzt werden. Die Forschenden werden vielleicht eine besondere Liste der Schulleiter/Schulleitungen vermissen und von einem alphabetischen Index zu den Abiturientenlisten träumen. Doch auch sie werden anerkennen, dass durch die Arbeit und Zusammenarbeit aller Beteiligten, durch ihre Freude an der Sache, durch ihre Fachkompetenz und Kreativität und, nicht zuletzt, durch ihre Identifikation mit ihrer Schule ein Werk zur Feier der ersten 100 Jahre des Clemens-August-Gymnasiums entstanden ist, mit dem dieses stolz in die nächsten 100 Jahre gehen kann.

Markus Instinsky

Wolfgang Friemerding, Klaus-Peter Lammert u. Christian Schulte: In närrischer Eigenart. 400 Jahre Dammer Carneval, hrsg. von der Dammer Carnevalsgesellschaft von 1614, Damme: Selbstverlag (Druck Lohne: Rießelmann) 2013. – Geb., 391 S., 25,00 €, ISBN 978-3-00-044072-4

Wenn von närrischem Treiben und bunten Karnevalsumzügen die Rede ist, denkt man zunächst eher ans Rheinland als an das Oldenburger Münsterland. Dennoch findet hier jedes Jahr ein mächtiges Spektakel statt; große Umzüge mit mehreren tausend Teilnehmern und prächtig geschmückten Festwagen verwandeln die Innenstadt von Damme in eine norddeutsche Hochburg karnevalistischen Treibens, und zwar schon eine Woche vor dem Rosenmontag. Warum dies so ist und wie überhaupt der „Carneval“, so die ortsübliche Schreibweise, nach Damme gekommen ist, darüber will uns eine neue Festschrift aufklären, als deren Herausgeber die ehrwürdige Dammer Carnevalsgesellschaft von 1614 e. V. fungiert. Deren (nicht nachweisbare) Gründung vor 400 Jahren ist der Anlass, sich noch einmal mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen und ein großformatiges, beinahe 400 Seiten füllendes Buch zu veröffentlichen.



Das Werk soll sich, so Wolfgang Friemerding, Präsident der Carnevalsgesellschaft, im Prolog, an diejenigen wenden, „die erkannt haben, dass eine so großartige Leistung heimischer Kultur wie die Dammer Fastnacht nicht einfach von Himmel gefallen ist“ (S. 3). Friemerding betont, dass der Carneval „einer langen Reihe von Vorfahren zu verdanken“ sei, die alle „mit ihren Möglichkeiten und auf ihre Art daran [mitwirkten], der sogenannten Fünften Jahreszeit markante, ortstypische Züge zu verleihen.“ Folgerichtig versucht der Band aufzuzeigen, welche Elemente dazu beitrugen, dass der Carneval in Damme das geworden ist, was er heute ist, und welche Veränderungen er im Laufe der Zeit mitgemacht hat. Dabei – und das mag hier vorangestellt werden – hat das Werk vom profunden Wissen Wolfgang Friemerding über die Dammer Geschichte im Allgemeinen und die Historie des Dammer Carnevals im Besonderen enorm profitiert.

Die Autoren knüpfen bei dieser ausführlichen Darstellung von Wandel und Tradition im Dammer Carneval beinahe nahtlos an die Arbeit von Alwin Schomaker und sein 1964 erschienenes Opus „Das Alte Volk von Damme“ an. Mit diesem Werk, so Friemerding, habe Schomaker „schon Erhebliches an Vorarbeit geleistet“, weswegen „die vorliegende Chronik schwerpunktmäßig auf die 50 Jahre seit 1964“ eingehe (S. 3). Dies ist angesichts des Aufwandes, der für diese Chronik betrieben wurde, durchaus zu bedauern. Ohne Schomakers Werk schmälern zu wollen, muss doch konstatiert werden, dass die Sichtweisen des Autors und seine Form der Darstellung heutigen Maßstäben nicht mehr genügen. Eine kritische Beurteilung und eine Historisierung der damaligen Geschichtsschreibung über den Dammer Carneval sind aber zweifellos geboten, um zu einer historisch angemessenen Darstellung zu kommen. Diese Chance bleibt in dieser Festschrift leider ungenutzt.

Nichtsdestotrotz haben die Autoren Wolfgang Friemerding, Klaus-Peter Lammert und Christian Schulte ein beeindruckendes Druckwerk zu Stande gebracht, das mit vielen Detailinformationen aufwarten kann und dabei die in den letzten Jahren gewonnenen Erkenntnisse zur Carnevalsgeschichte miteinbezieht. Im ersten Teil „400 Jahre närrischer Wandel“ (S. 8-45) widmen sie sich der Entstehungsgeschichte des Carnevals bis zum Beginn der 1950er Jahre. Wer nun glaubt, endlich etwas Genaues über das Datum 1614 herauszufinden, wird enttäuscht. Spektakuläre Quellenfunde bleiben auch 50 Jahre nach Schomakers Darstellung immer noch aus, dafür werden zahlreiche andere fragmentarische Hinweise ausgewertet, um sich dem Datum zu nähern. Erst für die Zeit nach 1869, als sich in Damme die Fastnacht allmählich in einen städtisch-bürgerlichen Carneval verwandelte, wird die Quellendichte größer und die Aussagen weniger spekulativ. Übersichtlich werden der Wandel von der Fastnacht zum Carneval, die Vorverlegung des Carnevals 1892, die Krisenjahre nach 1919, die Wiedererweckung ausgerechnet 1933 und die Neuanfänge nach 1949 dargelegt und mit einer Vielzahl von Bildern unterlegt. Abgerundet wird der Beitrag durch eine Auflistung relevanter Quellen und Literatur; diese Auflistungen sind jedem Kapitel beigegeben, was vor allem diejenigen, die sich mit dem Thema näher befassen wollen, begrüßen werden.

Der zweite Teil widmet sich den „Symbolgestalten im Dammer Carneval“ (S. 45-73), wie etwa „Muck und Trina“, wobei hier nicht nur deren Herkunft erklärt wird. Teilweise findet der Leser auch Biographisches zu den Personen, die die Symbolgestalten im Dammer Carneval der verschiedenen Jahrzehnte dargestellt haben. Der dritte Teil, „Tollitäten im Bilde“ (S. 74-133), bietet nur wenig Text, dafür umso mehr Bilder. Gezeigt werden Photographien der Prinzen der Jahre 1934 bis 2014 und der Kinderprinzen der Jahre 1938 bis 2014. Ab 1964 werden auch ausführlichere Informationen zu den Personen hinzugefügt, was für den vorhergehenden Zeitraum bereits durch Alwin Schomaker erfolgt war.

Außerordentlich bildreich und farbenfroh präsentiert sich erwartungsgemäß das Kapitel „Die Umzüge“ (S. 134-229), in dem die Herausgeber ausführlich die Umzüge der letzten fünfzig Jahre Revue passieren lassen. Wer selbst aktiver Carnevalist war oder ist, kann hier tatsächlich sehr



schön in Erinnerungen schwelgen. Zwar sind manche der Abbildungen recht klein geraten, dennoch lässt sich die Entwicklung und das Wachsen der Dammer Carnevalsumzüge sehr deutlich nachverfolgen. Ein ähnliches Bilderpanorama bieten die Kapitel „Alle Arten der Galasitzungen“ (S. 230-321) und „Die Festbälle“ (S. 322-350), welche wiederum die letzten fünf Jahrzehnte fokussieren und anschaulich die Weiterentwicklung des närrischen Programms dokumentieren. Der letzte Teil des Buches widmet sich noch einmal den „Eigenarten im Sessionsverlauf“ in den Jahren nach 1964 und erklärt zahlreiche Bestandteile der Dammer Carnevalssession, etwa den „Gänsemarsch“ oder die „Ordensverleihung“ (S. 351-384).

Die Festschrift „In närrischer Eigenart“ wird in einer sehr aufwendigen Ausgestaltung präsentiert, die sofort ins Auge fällt und gefällt. Darüber hinaus wurden keine Mühen gescheut, die Texte mit überwiegend ansprechenden Bildern auszustatten, was den Leser zu einer aufregenden Zeitreise durch die letzten 50 Jahre Carnevalsgeschichte einlädt. In dieser Hinsicht ist es wirklich schade, dass einerseits manches Bild zu klein geraten ist und andererseits die Kombination von Text- und Hintergrundfarben an einigen Stellen sehr unglücklich gewählt wurde. So ist z. B. bei den Porträts der Carnevalsprinzen die schwarze Schrift auf dunkelblauem Grund nicht gut lesbar. Als weiteres Beispiel seien die Seiten 22 und 23 erwähnt: Hier ist kaum nachvollziehbar, warum ausgerechnet die interessanten und aussagekräftigen Bilder von 1921 nur sehr klein wiedergegeben sind, während auf der anderen Seite Zeitungsausschnitte, die keine besondere Qualität aufweisen, beinahe doppelt so groß abgedruckt werden.

Insgesamt aber begeistert die Vielfalt der Bilder, die in beeindruckender Weise die facettenreiche Geschichte des Dammer Carnevals widerspiegeln. Darüber hinaus ist es den Autoren gelungen, in ihren Beiträgen den Wandel und die Tradition des närrischen Treibens in Damme gut lesbar und informativ zu dokumentieren. Das Buch ist somit ein Muss für alle Liebhaber des Carnevals und diejenigen, die es werden wollen.

Michael Hirschfeld

Wolfgang Friemerding (unter Mitwirkung v. Ludger Migowski): Damme in Weltkrieg und Folgezeit. Eine Chronologie anhand ausführlich erläuterter Fotos in Daten, Dokumenten, Themen und Texten, Damme: Verlag Wolfgang Klika 2013. – Geb., 816 S., 35,00 €, ISBN 978-3-00-041792-4

Ergänzend zu einer gleichnamigen Sonderausstellung im Dammer Stadtmuseum legt dessen Leiter Wolfgang Friemerding, inzwischen pensionierter Oberstudienrat am dortigen Gymnasium und vielfältiger Motor des Kulturlebens in der Stadt, einen Band vor, der an Opulenz und Informationsfülle seinesgleichen sucht. Zwar wird sich der oberflächliche Betrachter des Buchtitels mehr Präzision bei dessen Formulierung wünschen, weil „Weltkrieg und Folgezeit“ sich sowohl auf den Ersten als auch den Zweiten Weltkrieg beziehen könnten. Jedoch wird der Leser im Vorwort schnell aufgeklärt, dass sich der vorliegende Band in Aufmachung und Inhalt an drei bereits erschienene, ähnlich aufgemachte Bände anschließt, deren zeitlicher Beginn 1871 liegt und deren bisher letzter die Zwischenkriegszeit bis 1939 in den Blick genommen hat. Im Gegensatz zu dem letztgenannten Band verzichtet Friemerding jetzt aber darauf, einzelne Lebensbereiche wie Kirche, Schule, Vereine usw. in einem Aufsatzteil gesondert zu untersuchen. Der Akzent liegt also mehr als zuvor in der Reihe (die von der Bandzählung her allerdings nie als Reihe kenntlich gemacht wurde) auf dem Medium des zeitgenössischen Fotomotivs. Und hier gelingt dem Verfasser ein überaus interessanter Zugriff, indem von Dammern auf Kriegsschauplätzen wie Polen, Frankreich oder Russland angefertigte Fotos mit Aufnahmen aus der Heimat konfrontiert werden. Zudem werden die Lebensgeschichten der Fotografen erläutert bzw. beispielhafte Lebensschicksale von Soldaten aus und Flüchtlingen und Vertriebenen in Damme geschildert und jeweils durch eine Vielzahl an zeitgenössischen Dokumenten,

wie z.B. Wehrpässe, Wehrmacht-Entlassungsscheine usw., aber auch durch Zeitungsberichte und -annoncen sehr anschaulich vor Augen geführt. In dieser Exemplarität begegnet der Leser Kriegstraunungen, Verwundungen, Gefangenschaften, Geschäftseröffnungen usw. Er lernt Frauen kennen, die auf die Rückkehr ihrer Männer warten bzw. ihr Schicksal selbst tatkräftig in die Hand nehmen. Er lernt Soldaten kennen, die durch ihre Fotos bzw. ihre Briefe den großen Schauplatz des Weltkriegsgeschehens und den kleinen Schauplatz von Heimat und Familie miteinander verbinden und deren Wiedereingliederung in Beruf und Familie nach 1945 erfreulicherweise ebenso in den Blick genommen wird. Handwerker stehen hier neben Landwirten und Akademikern, so dass ein Querschnitt durch die örtliche Gesellschaft geliefert wird. Die jedem Jahr vorangestellte Chronologie ermöglicht eine Einordnung der Ereignisse. Ein wenig konträr zu diesem angesichts der Fülle an vorhandenem Material sicherlich als geschickt zu bezeichnenden methodischen Vorgehen steht das Bemühen, alle Kriegstoten aus Damme aufzulisten. Dies geschieht nicht nur durch den Abdruck sämtlicher Totengedenkbildchen der Gefallenen, sondern auch durch Aufnahme der jeweiligen Todesdaten in die Jahreschronologie, was – ohne die Wichtigkeit der Erinnerung an die Kriegsoffer abwerten zu wollen – die Wertigkeit der Datenliste ein wenig schmälert. Überdies gerät der zweite Teil der Dokumentation mit seinen acht Berichten von Zeitzeugen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven etwas ins Hintertreffen. Auch hätte man gern etwas über die Kriterien gelesen, nach denen gerade diese Berichte – und nicht andere – für den Abdruck ausgewählt wurden. Von unschätzbarem Wert ist zweifelsohne der Hinweis auf ein in Damme bestehendes Flüchtlingsregister, das die Namen aller Heimatvertriebenen in der Stadt dokumentiert, sowie das akribisch erarbeitete Verzeichnis aller Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter.

Insgesamt bleibt der Band in seiner gemäß dem Untertitel auch beabsichtigten Mischung aus Katalog, Chronik und Dokumentation ein Steinbruch, der vieles an Persönlichem, aber auch an Allgemeinem zur Dammer Stadtgeschichte der 1940er-Jahre für die Zukunft festhält. Dabei sind das gelungene Layout und die angesichts der Fülle an Informationen mühselige Erstellung eines Namens- und Sachregisters als besondere Pluspunkte dieser Publikation hervorzuheben. Wünschenswert wäre schließlich, wenn der Verfasser auch noch die Mühe auf sich nehmen würde, einen Nachfolgebund für die 1950er- und 1960er-Jahre zu konzipieren.

Thomas Krause

Dirk Beyer: Chronik der Gemeinde Essen/Oldb., Band II: Die Geschichte der Gemeinde vom 15. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, 2 Teilbände, Lönningen: Schmücker (Druck) 2013. – Geb., 284 S. u. 290 S., 30,00 €, ISBN 978-3-9812717-0-6 u. 978-3-9812717-2-0

Sechs Jahre nach Erscheinen des Auftaktbandes hat die Essener Gemeindechronik nun die lange erwartete Fortsetzung gefunden. Der zeitliche Bogen reicht dabei vom Ende des Mittelalters bis in das 20. Jahrhundert hinein. Dirk Beyer, der sich unter tatkräftiger Mithilfe von Essener Heimatfreunden erneut der Aufgabe als Chronist gestellt hat, wählt eine themenzentrierte Herangehensweise. Dadurch gelingt es ihm, nicht nur Schneisen in das Dickicht der Geschichte zu schlagen, sondern neben den obligatorischen Instanzen wie Kirche und Schule ebenso die Traditionslinien besonderer Spezifika im heutigen Erscheinungsbild der Gemeinde, nämlich der Adelsgüter, aber auch alter Höfe und Mühlen sichtbar zu machen. Gelegentliche Redundanzen, z.B. wird in Band II mehrfach (vgl. S. 9 u. S. 70) auf die landwirtschaftliche Prägung der Gemeinde rekuriert, fallen weniger ins Gewicht, auffälliger erscheint, dass die Schneisen nicht nur bei der Geschichte der Güter und Höfe, sondern auch der Schulen (fast) bis in die Gegenwart geschlagen werden, wodurch die Zäsur 1918 ein wenig obsolet erscheint. Vielleicht ist das Manuskript auch deshalb so umfangreich geraten, dass man sich für die Publikation in zwei



Teilbänden entschieden hat, was allerdings mit Blick auf die praktische „Handhabung“ dem Werk nur zum Vorteil gereicht. Gleichwohl sind auf diese Weise die doch eng benachbarten Aspekte der Gutsherrschaft und der bäuerlichen Bevölkerung zwischen den Teilbänden aufgeteilt worden. Vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, die gleichsam als Rahmen gewählten Kapitel über die Bevölkerungsentwicklung und die durch die Industrialisierung bzw. Agrarmodernisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts hervortretenden Veränderungen (Eisenbahn, Post usw.) nebeneinander zu stellen. Das Konzept eines gewissermaßen phänomenologischen Zugriffs ist hier ohnehin nur bedingt realisierbar und tritt beim Abschlusskapitel über Essen im Ersten Weltkrieg dann vollkommen in den Hintergrund.

Diese konzeptionelle Schwäche schmälert aber keineswegs den Wert der beiden Teilbände, der zum einen in der Leistung Dirk Beyers liegt, seinen Stoff sowohl wissenschaftlich korrekt als auch für ein breites Publikum lesbar zu präsentieren. Didaktisch geschult, greift er etwa aus der Vielzahl an Heuerverträgen drei aus verschiedenen Epochen stammende Kontrakte exemplarisch heraus (vgl. Band II, S. 50-52). Neben den Zwischenüberschriften tragen zum anderen die qualitativ durchgängig hochwertigen und zugleich aussagekräftigen Abbildungen ebenso zu einem positiven Gesamteindruck bei wie die zahlreichen Tabellen und Diagramme, die die Chronik zugleich zu einem wertvollen Nachschlagewerk werden lassen. Wer also beispielsweise Erstinformationen über Anzahl und Alter der zwischen 1800 und 1925 ausgewanderten Essener sucht, wird in übersichtlichen Diagrammen (vgl. Band II, S. 57) fündig. Hinzu kommt das Bemühen Beyers, nicht nur die Vorgänge rund um den Essener Kirchturm im Blick zu behalten, sondern diese in den größeren Kontext des Fürstbistums Münster bzw. des Großherzogtums Oldenburg einzubetten.

Der Verfasser hat hierfür neben der heimat- und landesgeschichtlich relevanten Literatur zahlreiche öffentliche und private Archive konsultiert, die leider im Anhang jeweils nur summarisch aufgeführt sind, ohne die herangezogenen Bestände konkret zu benennen. Zudem hätte es ausgereicht, den Anhang allein dem zweiten Teilband anzufügen. Aber das sind nur rein praktische Anregungen für den wohl nicht unwahrscheinlichen Fall, dass der noch ausstehende Band III ebenfalls in Teilbänden erscheinen wird. Letzterer könnte überdies ein Gesamtregister enthalten, welches das Auffinden der zahlreichen Namen erleichtern würde.

Michael Hirschfeld

Galgenmoor. Chronik einer Ortschaft, bearb. von Hermann Asbree, Bernd Gröneweg u. a., hrsg. vom Ortsverein Galgenmoor, Dinklage: Caritas-Sozialwerk (Druck) 2013. – Geb., 364 S., 20,00 €, Bezugsadresse: Ortsverein Galgenmoor, Störweg 7, 49661 Cloppenburg

Das Gebiet um das Galgenmoor war lange Zeit für die Einwohner der Stadt Cloppenburg wegen seines landschaftlich hübschen Sees nur eine Ausflugsstätte für Sonn- und Feiertage. Ende des Jahres 2013 legte der Ortsverein Galgenmoor ein Buch vor, das die Entwicklung dieses an der Straße zur traditionsreichen Vahrener Bauerschaft gelegenen Ortsteils der Stadt Cloppenburg interessant und auch lehrreich beschreibt. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Chronik um Bernd Gröneweg haben sorgfältig geforscht, vielfältige Informationen übersichtlich zusammengestellt und aussagekräftige Bilder gefunden, um die Geschichte des Ortsteils zu schildern, die aus dem Dunkel vorgeschichtlicher Siedlung und eine erst in jüngerer Zeit erfolgte Kolonisierung durch Kleinsiedler zu einer blühenden Ortschaft mit städtischer Struktur führte.

Schon beim bloßen Durchblättern der Chronik gewinnt man den Eindruck, dass dieses Buch eine interessante Lektüre sein wird, versprechen doch die Überschriften der einzelnen Kapitel vielfältige Information und gediegene Unterhaltung. Zu mehr als fünfzig Themen wird vom Cloppenburger Ortsteil Galgenmoor ein Bild entwickelt, das aus grauer Vorzeit aufsteigt, die



düsteren Farben aus Zeiten von Krieg und Mangelwirtschaft aufnimmt und zur Helligkeit eines wirtschaftlichen, kulturellen wie demographischen Wachstums gelangt. Das, was die Chronik nicht nur für Bewohner der Umgebung des Galgenmoors lesenswert macht, ist der Überblick über die städtische Geschichte, den die einzelnen Verfasser jeweils beim Einstieg in ihre Berichte vermitteln. Das heißt, dass zum Beispiel bei der Schilderung der Geschichte des Kugelbergs zugleich Cloppenburg als Garnison der Oldenburger Dragoner beschrieben wird bzw. dass beim Bericht über den Kindergarten St. Vincenz ein Blick zurück auf die Kinderbetreuung in Cloppenburg bis in die zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts geworfen wird.

Die naturräumliche Entwicklung und die Geschichte der Landschaft um das Galgenmoor sind informativ und lehrreich dargestellt. Vor allem das eindrucksvoll berichtete städtebauliche Wachstum des Ortes nach 1945 dürfte auf großes Interesse stoßen. Die geradezu armselig zu nennenden Anfänge des Ortes in den 1940er-Jahren sollten nachdenklich stimmen.

Die geschlossene Darstellung des Galgenmoors und seiner Umgebung mit den Geschichten zum Galgenberg und Kugelberg, mit der Erinnerung an das Licht- und Luftbad und an viele Veranstaltungen, mit den schönen Gedenksteinen und den Berichten über Sanierungs- und Pflegemaßnahmen könnte den Einwohnern Cloppenburgs den hohen Erholungswert des Galgenmoors besonders deutlich vor Augen führen und wie in alten Tagen zu Spaziergängen in diese Region einladen.

Heinrich Havermann

Hubert Looschen: Garreler, Garrel: Wist + Laumann (Druck) [2013]. – Geb., 287 S., 28,00 €, Bezugsadresse: Buchhandlung Oltmann, Kaiforter Straße 1, 49681 Garrel

Der pensionierte Realschulrektor Hubert Looschen ist ein umtriebiger Mann. Er hat sich nicht allein im schulischen Bereich hervorgetan, sein Engagement richtet sich – als Ständiger Diakon – auch auf kirchliche Belange, darüber hinaus hat er das Vereinswesen in seinem Heimatort Garrel belebt und war bzw. ist für Zeitungen, für den Rundfunk und als Heimatforscher tätig. Die 2008 gegründete Bürgerstiftung „Lüttke Lüe“ wäre ohne ihn nicht denkbar. Aus diesem vielfältigen und breit gefächerten Einsatz in der Öffentlichkeit ergeben sich naturgemäß zahlreiche Kontakte. Kein Wunder, dass daraus ein biografisches Lexikon entstanden ist.

Man darf das Werk ohne Übertreibung als Garreler „Wer ist wer?“ bezeichnen. In dem Band werden ca. 150 lebende Personen porträtiert, die aus der Gemeinde Garrel mit ihren Ortschaften stammen bzw. dort ansässig sind. Die Lebensbilder sind den Kategorien „Geistliche“, „Politiker“, „Firmen“, „Gesellschaft, Kultur, Sport“ sowie „Studium und Wissenschaft“ zugeordnet, eine Systematik, die den Versuch darstellt, die Biogramme in der Lebenswirklichkeit zu verorten. Eine alphabetische Reihenfolge in dem Band wäre ebenso denkbar gewesen.

Die gut bebilderten Texte lesen sich dank des journalistischen Stils flüssig. Wissenschaftlich fundierte Kurzbiographien waren nicht beabsichtigt. Vielmehr war es Ziel des Autors, den Erfolg bzw. das Besondere der jeweiligen Lebensgeschichte herauszufiltern. Und das ist ihm zweifelsohne anschaulich gelungen. Ein Personallexikon dieser Art muss immer unvollständig bleiben. Daher wünscht man sich, dass der Band eine Fortsetzung findet. Auch um die Hauptsorge des Autors abzumildern, er könnte eine Persönlichkeit vergessen haben, die es verdient hätte, Aufnahme in dem Werk zu finden. Freuen wir uns also auf Teil 2 der „Liebeserklärung an die Gemeinde Garrel“, wie Hubert Looschen sein Buch einmal selbst treffend bezeichnet hat.

Willi Baumann

Den Toten zum Gedächtnis – den Lebenden zur Mahnung. Eine Erinnerung an die Gefallenen und Vermissten des Ersten und Zweiten Weltkrieges aus Oythe, hrsg. vom Heimatverein Oythe, Cloppenburg: Ostendorf (Druck) 2013. – Geb., 580 S., 25,00 €, ISBN 978-3-88441-270-1

Der Heimatverein Oythe hat ein Buch herausgegeben, das nach dem allgemeinen Zeitgeist unserer Tage ungewöhnlich zu nennen ist. Wenn das Buch den seinem Inhalt entsprechenden Titel „Den Gefallenen von zwei Weltkriegen zum Gedächtnis ...“ trüge, würde es gewiss den Unwillen mancher Zeitgenossen erregen, die auf der Welle politischer Korrektheit schwimmen und genau wissen, was in der Vergangenheit das richtige Tun und Lassen gewesen wäre, um Kriege überhaupt zu verhindern. Dem Heimatverein Oythe geht es mit diesem Buch allerdings auch nicht darum, Heldenverehrung zu betreiben. Sein Anliegen ist ein nur einfach menschliches: den Toten ein Gesicht zu geben, wie es im Vorwort von Bürgermeister Gels und dem Heimatvereinsvorsitzenden Böske heißt. Ein weiteres Ziel des Heimatvereins verwirklicht sich bei der Lektüre des Buches im Leser: Die im Buch dargestellten vielfältigen Leiden des Soldaten im Kriegseinsatz und sein bitterer, oft viel zu früher Tod sowie vor allem auch die wahrnehmbare Not und die Schmerzen seiner Hinterbliebenen zwingen zum Nachdenken – sind eine Mahnung, immer wieder nach dem Sinn kriegerischer Auseinandersetzungen zu fragen, auch dann wenn solche „undenkbar“ sein sollten.

Das Buch zerfällt ganz deutlich in zwei Teile: Peter Sieve befasst sich mit den Toten und Vermissten des Ersten Weltkrieges und Winfried Rötepohl-Bahlmann mit denen des Zweiten Weltkrieges. Schon die unterschiedliche zeitliche Entfernung zu den beiden Kriegen dürfte den Autoren eine jeweils unterschiedliche Schilderung des Geschehens vorgeschrieben haben. Peter Sieve führt uns die 42 Toten und Vermissten des Ersten Weltkrieges vor Augen. Durch Auswertung der Kirchenbücher holt er sie fast stets aus dem Kreis ihrer jeweiligen Familien bzw. ihres Lebensumfeldes ab. Er versucht, ihr Leben in Familie und Beruf vor dem Kriegseinsatz zu beschreiben. Dann erwähnt er für den Einsatz die Truppengliederung, und manchmal erlauben ihm vorhandene Briefe oder Regimentsgeschichten, auch Hinweise auf den Ablauf des Kriegsgeschehens bzw. auf die Umstände des jeweiligen Todes zu geben. Die Vorstellung des einzelnen Toten endet meistens mit der Erwähnung der Begräbnisstätte und des Datums eines Gedenkens in der Heimat mit einem Seelenamt. Abgelichtete Totenzettel und Todesanzeigen aus der Zeitung vermitteln einen Eindruck, wie vor nahezu hundert Jahren der plötzliche Tod eines nahen Angehörigen im Kriegseinsatz auf diese wirkte. Peter Sieve listet die Toten des Ersten Weltkrieges in der Reihenfolge ihres Todes auf.

Winfried Rötepohl-Bahlmann stellt die 86 im Zweiten Weltkrieg gefallenen bzw. vermissten Soldaten, die in irgendeiner Beziehung zu Oythe stehen, in alphabetischer Reihenfolge vor. Jedem dieser 86 Soldaten widmet er ein Gedenkblatt, wie er die Seiten nennt, auf denen er knapp Angaben verzeichnet zum jeweiligen Geburtsdatum, zu den Eltern, zum Familienstand und zum Lebensende wie zum Begräbnisort. Diese persönlichen Daten ergänzt er mit einer oft ausführlichen Schilderung der Geschichte des Truppenteils, in den das Leben des jeweiligen Soldaten schicksalhaft bis zum Tode verwoben war. Die Erklärung militärischer Organisationen und Funktionen, die Beschreibung der jeweiligen Einsatzgebiete und des Kriegsgeschehens sowie die reiche Kartenausstattung vermitteln dem Leser eine Ahnung vom militärischen Lebensumfeld, von den dienstlichen Anforderungen, von den Anstrengungen und Leiden, die das Leben des jeweiligen Soldaten bestimmten. Winfried Rötepohl-Bahlmann hat bei der Anlage der einzelnen Gedenkblätter umfangreiche Forschungsarbeit leisten müssen. Die Auswertung von fast fünfzig Divisionsgeschichten und das Einbeziehen weiterer Truppenteile von Heer, Luftwaffe und Marine ist eine beachtenswerte Arbeit. Die meisten Gedenkblätter sind ausgestattet mit dem Totenzettel und einem Nachsatz, der als Mahnung zur Besinnung anregt. Beispielhaft dafür möge nur die gleichsam dienstlich abgefasste Abmeldung des Oberleutnants aus dem Kessel



von Stalingrad bei seinem Vater, einem höheren Generalstabsoffizier, sein. Er mahnt ihn: „... sucht nicht nach Erklärungen für die Situation bei uns, sondern bei Euch und bei dem, der dieses zu verantworten hat. ...“ (S. 81)

Das Buch wird abgerundet durch einen Artikel von Engelbert Hasenkamp über das Kriegerdenkmal in Oythe. Darin wird die von Auseinandersetzungen geprägte Vorgeschichte des am 27. Mai 1923 zum Andenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs eingeweihten Denkmals, seine vom örtlichen Pfarrer betriebene Erweiterung um eine Christkönig-Statue, die Haltung der nationalsozialistischen Behörden zum Denkmal mit religiösem Bezug sowie letztlich sein Ausbau nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der Ortsentwicklung Oythes geschildert.

Heinrich Havermann

Renate Blauth: Späte Spuren – einen Vater hatte ich auch, Vechta-Langförden: Geest-Verlag 2013. – Brosch., 444 S., 14,90 €, ISBN 978-3-86685-414-7/978-3-8378-5021-5

Renate Blauth aus Wildeshausen, Jahrgang 1942, hat sich über mehrere Jahre hindurch intensiv mit der eigenen Familiengeschichte auseinandergesetzt. Und es ist ihr gelungen, sie zu einem Buch mit dem Titel „Späte Spuren – einen Vater hatte ich auch“ zu verdichten, das aus regionalgeschichtlicher Sicht interessant und zugleich spannend geschrieben ist. Sie arbeitet damit ein Kapitel – nicht nur – heimischer Zeitgeschichte auf, das – aus verschiedenen Gründen – so noch nicht thematisiert wurde. Renate Blauth, geborene Calvelage, in Vechta zur Welt gekommen, in Dinklage, Höne und Carum aufgewachsen, fand die Ansatzpunkte für ihre Forschungen in den Fragen nach der Person und nach dem Verbleib ihres Vaters. Ihre Mutter Sefa Calvelage hatte zeitlebens alle Anfragen danach eher abgewiesen. Und so machte sich die Tochter nach der Pensionierung als Lehrerin auf den Weg, die Antworten selbst zu finden.

Als uneheliches Kind einer Luftwaffenhelferin – „Blitzmädel“ – auf dem Fliegerhorst Vechta und eines Luftwaffensoldaten öffnet sie mit großem Engagement und mit der Unterstützung vieler hilfsbereiter Menschen nach und nach bisher verschlossene Türen in der Familienhistorie. Es ist auch die Suche nach der eigenen Identität. Sie nimmt die Leserinnen und Leser dabei mit auf eine Zeitreise durch die Geschichte unserer Region in den letzten über 70 Jahren und auf den Weg durch die bundesdeutsche Nachkriegsgeschichte. Der Flugplatz Vechta kommt in den Blick, die Situation der Luftwaffenhelferinnen, die zu Unrecht in der Kriegs- wie auch noch in der Nachkriegszeit mit dem Stigma leben mussten, in gewisser Weise „leichte Mädchen“ gewesen zu sein. Blauth verteidigt die jungen Frauen vehement gegen diese sogar bis heute kolportierten Unterstellungen.

Intensiv betrachtet werden die schwierigen Lebensumstände in Kriegs- und Nachkriegszeit im Oldenburger Münsterland, daneben auch die kleinen Freuden des Kinder- und Jugendlebens, die innerfamiliäre Hilfsbereitschaft – das Zusammenstehen in Zeiten der Not. Nach außen geht die Betrachtung in Richtung Kriegsgeschehen an den Fronten und zu den Einsatzorten des Vaters, des Feldwebels Paul Schwarz, der seit 1944 vermisst und 1950 für tot erklärt wurde. So ist das Buch einerseits eine ganz persönliche und in vielen Teilen sehr emotionale Reise durch eine Familiengeschichte, wie sie viele Menschen nachempfinden können, die als Halb- oder auch als Vollwaisen nach dem Krieg aufwachsen mussten. Die aber auch einzigartig wird durch die Tatsache, dass Renate Blauth in der Folge ihrer Nachforschungen einen Halbbruder entdeckt und mit offenen Armen in der Nachkommenschaft ihres Vaters aufgenommen wird. Zum anderen ist das Buch auch ein zeithistorisches Dokument heimatlicher Geschichte. Mit Erstaunen, Nachdenklichkeit und nicht selten auch Vergnügen ist hier nachzulesen, in welchen Bahnen ein Leben in Kriegs- und Nachkriegszeit im Oldenburger Münsterland ablief.

Im Nachgang zu dem Buch „Späte Spuren“ veröffentlichte Renate Blauth zudem einen ebenfalls 2013 im Geest-Verlag erschienenen Band mit plattdeutschen Geschichten und Gedichten:

„Tauflaogen“ (Brosch., 143 S., 11,00 €, ISBN 978-3-86685-446-8). Hier sind interessante Erzählungen und – in lyrischer Form – eigene Empfindungen versammelt, die alle in Zusammenhang stehen mit den Forschungen zur Familiengeschichte.

Andreas Kathe

Johann Ernst von Heimburg (1833-1912). Der versunkene Geldschrank. Ein Ritter- und Räuberepos aus dem Oldenburger Münsterland. Mit einer Einleitung von Gabriele Henneberg (= Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die „Blaue Reihe“, Band 20), Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2014. – Geb., 159 S., 24,80 €, ISBN 978-3-941073-15-9

Der oldenburgische Beamte Johann Ernst von Heimburg (1833-1912) hat sich neben seiner beruflichen Tätigkeit auch als Dichter betätigt. Vor allem im Bereich der humoristischen Dichtung hat er sich hervorgetan und seine Werke auch öffentlich mit Erfolg vorgetragen. Viele der Dichtungen sind nicht im Druck erschienen, weswegen eine Übersicht über sein dichterisches Gesamtwerk schwierig ist.

Bemerkenswert ist, dass von Heimburg in seinen Dichtungen Land und Leute seiner Heimat durchaus liebevoll und mit einem Augenzwinkern aufs Korn genommen hat. Im Wesentlichen betrifft dies die Oldenburger Münsterländer, wo der dichtende Beamte zunächst von 1871 bis 1876 als Amtshauptmann in Damme und schließlich von 1878 bis 1884 als Amtshauptmann in Friesoythe und dann bis 1901 in Cloppenburg tätig war. Sein bekanntestes Werk ist die Geschichte vom versunkenen Geldschrank, die auf einer wahren Begebenheit aus dem Jahr 1879 in Friesoythe fußt. Damals hatten zwei Einbrecher den Geldschrank aus dem Friesoyther Amtshaus gestohlen und in der Soeste zurückgelassen.

Johann Ernst von Heimburg dichtet um dieses Ereignis herum sein satirisches „Epos“ in 28 Gesängen auf 67 Manuskriptseiten. Er schildert die – tatsächlich und vorgeblich – beteiligten Personen und die Vorgänge, die schließlich mit der Festnahme der Übeltäter unter Zuhilfenahme von vielem Klaren enden, geistreich, humorvoll und mit viel Lokalkolorit. Diese Gesänge zu lesen, man kann es kaum anders sagen, macht einfach großen Spaß. Schon aus diesem Grunde ist es sehr verdienstvoll, dass sie jetzt in einer schön ausgestatteten Ausgabe vorliegen. Das Werk ist schon früher im Druck erschienen. Was die vorliegende Ausgabe jedoch von früheren Ausgaben unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie das Originalmanuskript mit den Originalzeichnungen von Heimburgs wiedergibt.

Den Versen vorangestellt ist eine bebilderte Einleitung von Gabriele Henneberg, die uns den Autor vorstellt und Hintergründe erläutert, was sehr gut zum Verständnis des Werkes beiträgt. Ein Literatur-, Quellen- und Abbildungsverzeichnis rundet die Einleitung ab. Der Hauptteil des Bandes enthält die faksimilierten Seiten des Originalmanuskripts in deutscher Schreibschrift mit den Zeichnungen von Heimburgs und, den Manuskriptseiten jeweils gegenübergestellt, die von Mechtild Ottenjann besorgte Transkription in lateinischer Druckschrift.

Nicht nur die Verse lassen das Vorbild Wilhelm Buschs erkennen, der ein Zeitgenosse von Heimburgs war, sondern auch die Art der Illustrationen. Damit ist das „Epos“ von Heimburgs ein schönes und sehr amüsanter kulturelles Zeugnis aus dem Oldenburger Land des 19. Jahrhunderts.

Jörgen Welp



(Stand: 5. September 2014)

Vorbemerkung: In der nachfolgenden Liste sind die seit dem 9. September 2013 erschienenen Werke aufgeführt, die sich inhaltlich mit der Region „Oldenburger Münsterland“ befassen und in diesem Jahrbuch aus Platzgründen nicht rezensiert werden konnten. Es wurden nur Titel berücksichtigt, die einen südoldenburgischen Ort bzw. ein auf die Region bezogenes Thema behandeln. Festschriften einzelner Vereine und Einrichtungen wie auch unselbstständig erschienene Arbeiten (Aufsätze) wurden nicht erfasst.

Regionalgeschichte

Oldenburger Jahrbuch. Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Naturkunde, Bibliographie, hrsg. vom Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V., Band 113, Oldenburg 2013.

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2014, hrsg. vom Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2013.

Der Erste Weltkrieg. So erlebten ihn die Menschen im Oldenburger Land. Das illustrierte Sachbuch, Oldenburg 2014.

Die Berufsbildenden Schulen am Museumsdorf Cloppenburg. 1864-2014. Eine Zeitreise durch 150 Jahre Schulgeschichte, bearb. von Marlies Bornhorst-Paul, Johannes Glup, Günter Lübke u. Claudia Maas u. hrsg. von den Berufsbildenden Schulen am Museumsdorf Cloppenburg, (Dinklage 2014).

Dirk Faß: Wahre Kriminalgeschichten aus dem Oldenburger Land, Oldenburg 2013.

Wolfgang Osthus: Unterwegs im Hasetal. Die schönsten Seiten, Erfurt 2013.

Helga Bürster (in Zusammenarbeit mit Bernd Oeljeschläger): Wildeshäuser Geest. Landschaft und Natur entdecken, Berlin 2014.

Ortsgeschichte

Zum Gedenken der Gefallenen und Vermissten der Gemeinde Holdorf. Erster Weltkrieg 1914-1918. Zweiter Weltkrieg 1939-1945, bearb. von Heinz Heiker u. Walter Pukall u. hrsg. vom Heimatverein Holdorf, (Dinklage) 2013.

Laon – Lohne. Neue Schriftenreihe des Heimatvereins Lohne, Band 13 (2013).

St. Peter und Paul in Scharrel. Festschrift zum 150jährigen Kirchweihjubiläum. 1862-2012, hrsg. vom Gemeindeausschuss St. Peter und Paul Scharrel, Surwold 2014.

Otto Hachmöller: Sevelter Bauernhöfe. 1000 Jahre Sevelten. 1014-2014, o. O. (2014).

Sevelten. Die Chronik. 1014-2014, [Band 1: Geschichte; Band 2: Häuser und Familien], hrsg. vom Ausschuss Dorf- und Familienchronik Sevelten, (Cloppenburg) 2014.

Peter Sieve: Juden in Vechta 1709-1939. Überblick zur Geschichte der Synagogengemeinde Vechta, hrsg. von der Stadt Vechta, Vechta 2013; 2. Aufl. Vechta 2013.

Vechtas schöne Seiten. [Bildband], Fotos von Horst Krogmann, Vechta 2013.

Bevölkerungs- und Familiengeschichte, Einzelpersonen

Konrad Pöppelmann: Engelbert, Heinrich und Antonius Pöppelmann. Für Volk und Vaterland. Drei Brüder und ihre Erlebnisse im zweiten Weltkrieg, o. O. (2013).



Natur- und Landschaftskunde

Naturkundliche Beiträge aus dem Oldenburger Münsterland, hrsg. vom Ausschuss für Naturkunde im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, Heft 12 (Dezember 2013) u. Heft 13 (August 2014).

Sprache und Literatur (bes. Niederdeutsch)

Aus der Schatztruhe. Friesoyther Senioren erinnern sich. Band 3. Heitere und nachdenkliche Erzählungen, gesammelt, aufgeschrieben und bearbeitet von Otger Eismann, hrsg. von der Kath. Seniorengemeinschaft St. Marien Friesoythe, (Friesoythe) 2013.

Dei Baukerner. Braoms, Reuklosen un dei. Plattdütske Geschichten uut'n Ollenborger Münsterlann', Vechta 2. Uplaoge 2013.

Paul Baumann: Die schönsten Löninger Heimatgedichte. Band II, (Lönigen) 2014.

Gretchen Grosser: Seelterfräisk Soang- un Beedeboek, mit Noten von Friedrich A. Giese, (Rhauderfehn) [2013].

Hildegard Tölke: Mit Plattdütsch dör dei Wiehnachtstied, [Lohne] 2013.



Arp, Ingrid, M.A., Johannistorwall 17, 49074 Osnabrück
Battermann, Ulrike, Gramoflor GmbH, Diepholzer Straße 173, 49377 Vechta
Baumann, Willi, Langförden – Kirchwiesen 20, 49377 Vechta
Beckermann, Engelbert, Oberstudiendirektor i.R., Berliner Straße 38, 49393 Lohne
Blanck, Dr. Christina, Auf dem Hook 1a, 49661 Cloppenburg
Dethlefs, Dr. Gerd, Akazienallee 4, 48155 Münster
Eckhardt, Prof. Dr. Albrecht, Eschenstraße 5, 26188 Edeweicht
Engbers, Dr. Jutta, Wasserstraße 11, 26169 Friesoythe
von Garrel, Theo, Unterm Esch, 26689 Augustfehn
Grosser, Gretchen, Akazienstraße 13a, 26683 Ramsloh/Saterland
Hanschmidt, Prof. Dr. Alwin, Händelstraße 4, 49377 Vechta
Harders, Hanna, Mühlenstraße 39, 26676 Elisabethfehn
Havermann, Heinrich, Oberstleutnant a.D., Biggeseestraße 3, 49661 Cloppenburg
Henneberg, Gabriele, M.A., Steinkamp 5, 49661 Cloppenburg
Hericks, Franz, Bibelter Weg 12, 26883 Saterland-Bollingen
Herzog, Gertrud, Scheeper Straße 3, 26676 Barßel
Hirschfeld, Dr. Michael, Driverstraße 36, 49377 Vechta
von Höfen, Maria, In der Ebene 2, 49393 Lohne
Honkomp, Stephan, Gemeinde Steinfeld, Am Rathausplatz 13, 49439 Steinfeld
Instinsky, Markus, Graf-von-Galen-Straße 18, 49377 Vechta
Kathe, Andreas, Redakteur, Neustadt 1, 49413 Dinklage
Kossen, Peter, Monsignore, Bischöflich Münstersches Offizialat, Bahnhofstraße 6, 49377 Vechta
Krause, Thomas, M.A., Lothringer Straße 58, 26121 Oldenburg
Lanfermann, Claus, Ltd. Regierungsschuldirektor a.D., Meller Berg 27, 49324 Melle
Looschen, Hubert, Hegelstraße 10, 49681 Garrel
Lucas, Louise, Werwe – Zur Hasebrücke 7, 49624 Lönigen
Lübbehüsen, Karl Heinz, Buchenstraße 3, 49688 Lastrup
Meiners, Prof. Dr. Uwe, Ltd. Museumsdirektor, Museumsdorf Cloppenburg, Bether Straße 6, 49661 Cloppenburg
Middendorf, Maria, Dohlenweg 12, 49661 Cloppenburg
Rieken, Frank, Mühlbachstraße 9, 49424 Goldenstedt-Lutten
Siefer, Heinrich, Dipl. Päd., Elsternstraße 6, 49661 Cloppenburg
Soegtrop, Sr. Ulrike OSB, Burg Dinklage, Burgallee 2, 49 413 Dinklage
Steinwascher, Prof. Dr. Gerd, Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43, 26135 Oldenburg
Taubenrauch, Heiko, Katasteramt Cloppenburg, Wilke-Steding-Straße, 49661 Cloppenburg

